

Die Lebendigkeit der subjektorientierten Soziologie

Georg Jochum

Die Forschungsperspektive der subjektorientierten Soziologie (Bolte und Treutner 1983) fokussierte bereits in den 70er Jahren im Gegensatz zu objektivistischen und funktional-strukturellen soziologischen Theorien die Wechselwirkungen zwischen Subjekt und Struktur. Sie trug wesentlich zur „subjektorientierten Wende“ (Voß und Pongratz 1997: 17) in der deutschen Soziologie bei. Allerdings ist bis heute offen, welches Verständnis von Subjektivität und damit auch des „wechselseitigen Konstitutionsverhältnis von Mensch und Gesellschaft“ (Bolte 1983: 15) dabei vorausgesetzt wird. Wie im Folgenden argumentiert wird, liegt der subjektorientierten Soziologie insbesondere in ihrer Ausformulierung bei Günter Voß implizit ein Verständnis von Subjektivität zugrunde, das auch die außergesellschaftlichen Anteile des Individuums und dabei insbesondere die Lebendigkeit des Subjekts berücksichtigt. Diese Perspektive kann, so die in diesem Beitrag skizzierten, weiterführenden Überlegungen, die Grundlage für die Formulierung einer kritischen Theorie der Gesellschaft liefern, die gerade heute angesichts einer vielfältigen Gefährdung des Lebendigen von besonderer Bedeutung wird.

1. Die subjektorientierte Soziologie und die Frage des wechselseitigen Konstitutionsverhältnisses von Mensch und Gesellschaft

Als Begründer der subjektorientierten Perspektive gilt Karl Martin Bolte. Ziel der subjektbezogenen bzw. subjektorientierten Soziologie ist es „gesellschaftliche Strukturen oder Strukturelemente daraufhin (zu) analysieren (1) in welcher Weise sie menschliches Denken und Handeln prägen, (2) wie Menschen bestimmter soziohistorisch geformter Individualität innerhalb dieses strukturellen Rahmens agieren und so u.a. zu seiner Verfestigung oder Veränderung beitragen und (3) wie schließlich die betrachteten Strukturen selbst einmal aus menschlichen Interessen, Denkweisen und Verhaltensweisen hervorgegangen sind.“ (Bolte 1983: 15)

Dabei wurde die subjektorientierte Soziologie von Bolte bewusst nicht als soziologische Theorie mit klaren Begrifflichkeiten und Kategorien, sondern vielmehr als spezifisches Forschungsanliegen konzipiert (Bolte 1997: 35 ff.). Hieraus resultierte eine Offenheit für unterschiedliche Ausdeutungen und hierin liegt zum einen die Stärke der Perspektive. Zum anderen blieb aber ungeklärt, welche Vorstellungen vom Subjekt und der konkreten Mechanismen des wechselseitigen Konstitutionsverhältnisses von Mensch und Gesellschaft zugrunde liegen. Dies kann gerade angesichts der seit den 80er Jahren aufkommenden, vielfältigen Diskussion um das Subjekt in der Soziologie auch als Defizit angesehen werden, da keine klare theoretische Positionierung der subjektorientierten Soziologie erfolgte.

Möglich erscheint zum einen a) eine orthodoxe Lesart des subjektorientierten Programms, in der trotz der subjektiven Wende das Individuum primär als gesellschaftlich geformtes Wesen angesehen wird. Zum anderen kann aber auch danach gefragt werden, b) welche Bedeutung die kreativen, lebendigen, außergesellschaftlichen Anteile des Subjekts für den gesellschaftlichen Wandel besitzen.

Im Folgenden werden diese beiden Lesarten näher skizziert und argumentiert, dass nur durch die Verfolgung der zweiten Perspektive das kritische Potential einer subjektorientierten Soziologie erschlossen werden kann.

2. Die gesellschaftliche Konstruktion der Subjektivität

Die Frage nach der Konstitution der humanen Subjektivität stellt ein klassisches Thema der Soziologie dar. Bereits in der antiken Deutung des Menschen als „zoon politikon“ (Aristoteles 1991: § 1253) wird der Mensch nicht nur als ein auf die Gesellschaft bezogenes, sondern auch durch diese geformtes Wesen verstanden. Das Konzept des „homo sociologicus“ {Dahrendorf 1960 #2781} knüpft hieran an. Eine Eigensinnigkeit des Subjekts, die der gesellschaftlichen Formung vorgelagert ist, findet hierbei keine Berücksichtigung. Auch in neueren soziologischen Theorien wird postuliert, dass das Subjekt primär durch die Dispositive der gesellschaftlichen Diskurse bzw. der gesellschaftlichen Praktiken konstituiert wird. Die Leiblichkeit und Lebendigkeit des Menschen wird zur bloßen Körperlichkeit reduziert, die erst durch die Gesellschaft ihre Subjektform erhält.

So heißt es z.B. bei Andreas Reckwitz: „Bevor der Mensch Subjekt ist, ist er nichts anderes als ein organisches Substrat, ein körperlicher Mechanismus (einschließlich neurophysiologischer Strukturen); dadurch, dass dieses körperliche Wesen sich in Praktiken trainiert, wird es zum Subjekt im Sinne eines Bündels von Dispositionen, die sich auch als ein praktisches Schemawissen begreifen lassen.“ (Reckwitz 2006: 40) Eine vorgesellschaftliche Subjektivität wird ausgeschlossen bzw. besitzt keine Bedeutung: „Die praxeologische Sicht enthält damit eine bewusst >dünne< Theorie des Subjekts; sie setzt so wenig wie möglich als vorkulturelle, vorpraktische Eigenschaften voraus – keine transzendente Reflexionsfähigkeit, keine Fähigkeit zur Wahl und Entscheidung, kein gerichtetes Begehren. All diese Strukturen, die klassische Subjekttheorien im >Innern< des Subjekts präjudizieren, stellen sich nun als Dispositionen dar, die im Vollzug hochspezifischer kultureller Praktiken produziert und reproduziert werden.“ (ebd.: 40) Die Natur des Menschen ist bloße passive Materie, die durch die Gesellschaft eine Form erhält: „Die Subjektform, >das Subjekt< ist damit zwangsläufig eine Abstraktion. (...) Die Subjektform hat keinen zurechenbaren Körper und Geist, sondern ist das Korrelat des sozial geregelten Praktikenkomplexes.“ (ebd.:43) Die Theorie von Reckwitz kann als exemplarisch für eine Vielzahl von Ansätzen in der Soziologie angesehen werden, die das Spannungs- und Konstitutionsverhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft letztlich einseitig zum gesellschaftlichen Pol hin auflösen. Eine subjektorientierte Soziologie, die in diesem Sinne das Subjekt zwar zum Thema macht, aber dessen Eigensinnigkeit und Widerständigkeit nicht berücksichtigt, bleibt letztlich den Engführungen des klassischen Soziologismus verhaftet.

Eine hiervon klar abweichende und in ihren Implikationen von der Soziologie bisher nur unzureichend rezipierte Konzeption von Subjektivität liegt den Arbeiten von Günter Voß zugrunde. Hierin wird die wechselseitige Konstitution von Subjekt und Gesellschaft weit spannungsreicher und dialektischer konzipiert. Dabei wird erkennbar, dass das letztlich zentrale Thema des Werks von Voß die Lebendigkeit des Subjekts war und ist.

3. Die Lebendigkeit des Subjekts

Bereits in „Bewußtsein ohne Subjekt“ (Voß 1983) betont Voß, in Abgrenzungen zu kulturalistischen, wie auch in der Industriesoziologie verbreiteten marxistisch-materialistischen Ansätzen der Erklärung von Bewusstsein, „daß originäres Denken, Bewußtsein, allein in konkreten

Subjekten, in lebendigen körperlichen Personen, stattfindet.“ (ebd.: 353) Und er betont, dass zwar zweifelsohne die Subjektivität gesellschaftlich geformt ist, aber nicht allein darauf reduziert werden kann: „Subjektive Denkweisen sind in hohem Maße durch ähnliche Erfahrungen wie bei anderen Personen geprägt und durch ideologische Vorgaben ‚kolonialisiert‘. Aber sie sind nie vollständig vereinnahmt, gleichgeschaltet, nie ganz als rein kollektive Orientierungen eingefroren, sondern haben einen virulenten, sozial relativ ungeordneten Denk-, Phantasie-, Utopie- und Bedürfnisüberschuß.“ (ebd.: 353). Der Mensch ist daher kein bloßes Objekt, das durch Sozialisation subjektiviert wird, sondern vielmehr muss aus Sicht von Voß „davor gewarnt werden, die Person voreilig allgemein oder gesellschaftlich zu nehmen (...) [da] erst aus der subjektiven, also komplex innerpersonalen Verarbeitung von gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedlichster Art, als Ergebnis eines regelrecht ideellen Arbeits- oder Aneignungsprozesses, (...) Bewusstsein zu begreifen (ist).“ (ebd.: 354) Es ist daher die Wechselwirkung zwischen in dem lebendig-sinnlichen Subjekt selbst als vorgesellschaftliches Streben angelegten Potentialität und der gesellschaftlichen Form, welche zur Subjektwerdung beitragen. Es darf daher „nicht unterschlagen werden, daß in der Person so etwas wie ein lebendiger, nicht völlig gesellschaftlich domestizierter Rest von ungebundenem Wollen und Hoffen, von Phantasie und reflektierender Disziplinlosigkeit existiert, welcher das Denken beeinflusst.“ (ebd.: 355)

Diese Annahme einer vorgesellschaftlichen, lebendigen Subjektivität des Menschen findet sich bei Voß in seinen Schriften zur Lebensführungen und zum Arbeitskraftunternehmer wieder. Seine Arbeiten zur alltäglichen Lebensführung können auch als Thematisierung des mit der *Conditio humana* unabdingbar verbundenen Spannungsverhältnisses zwischen Kontrolle und Entfaltung der kreativen Potentiale des Subjekts gedeutet werden. Zwar ist es vordergründig, das ‚auf die Reihe bringen‘ der verschiedenen Bereiche des Lebens, das untersucht wird. Gleichsam als ‚Subtext‘ findet sich jedoch – wie bereits in Webers Ausführungen zu Lebensführungen - die Thematik des Umgangs mit der Unbestimmtheit der humanen Subjektivität (vgl. u.a. Voß 1991). Und auch die Schriften zur „Entgrenzung von Arbeit und Leben“ (Gottschall und Voß 2003) thematisieren weit mehr als nur eine zeitliche Entgrenzung. Untergründig ist auch hier die Verschränkung von Arbeit mit dem Lebendigen im Menschen das Thema, wie auch die Ausführungen von Voß zur Subjektivierung von Arbeit verdeutlichen.

So verweist Voß auf „die notwendige Bindung von Arbeitskraft an eine lebendige, d.h. psycho-physisch konstituierte, aktiv tätige Person und damit auch an deren alltagspraktisch existenziellen Lebens- und Sozialzusammenhang, als Basis sowohl der betrieblich erforderlichen Innovativität und Flexibilität konkreter Menschen, wie auch der Entwicklung und Entfaltung der Arbeits- und Lebenspotentiale der betroffenen Personen.“ (Voß 2002: 296) Er bezieht sich dabei insbesondere auf Marx und dessen Überlegungen über ‚lebendiges Arbeitsvermögen‘ und ‚lebendige Arbeit‘ (Voß 2002: 296, Fn-8).

Bei Marx war hiermit auch die Spannung zwischen einer in der besonderen Lebendigkeit des Menschen angelegten Potenz zur Arbeit und ihrer entfremdeten Entäußerung im Kapitalismus problematisiert worden: „Die lebendige Arbeit selbst erscheint als fremd gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen, dessen Arbeit sie ist, dessen eigne Lebensäußerung sie ist, denn sie ist abgetreten an das Kapital gegen vergegenständlichte Arbeit, gegen das Produkt der Arbeit selbst.“ (Marx 1983: 374) In dieser Tradition stehend thematisiert Voß die Ambivalenz von Entfaltung und Unterdrückung der Lebendigkeit des Subjekts in der Arbeitswelt. Subjektivität und lebendiges Arbeitsvermögen sind dabei als gleichsam synonyme Begriffe für die Verschränkung von Lebendigkeit und Arbeitsvermögen im tätigen Subjekt zu deuten und deren gesellschaftliche

Nutzung sein zentrales Thema: „Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit (...) sind (...) Ausdruck eines Strategiewandels (...) mit dem Ziel, die gesellschaftliche Ressource Subjektivität, oder wie Karl Marx es formulierte – das ‚lebendige Arbeitsvermögen‘ – in neuer Qualität und Intensität einer praktischen Vernutzung und ökonomischen Verwertung zuzuführen.“ (Voß 2010: 102)

Die angeführten Passagen lassen erkennen, dass das Lebendige in der subjektorientierten Soziologie von Voß eine zentrale Bedeutung besitzt und er daher nicht nur als Arbeitssoziologe, sondern zugleich als ‚Lebenssoziologe‘ anzusehen ist. Auch sein Versuch einer Fundierung der Subjekttheorie in einer Reflexion des Menschen als Teil der Evolution des Lebendigen in seinen jüngeren Schriften macht dies deutlich. Er knüpft hierbei an Autoren der philosophischen Anthropologie und deren Bemühen „den Menschen als reflexiv handelndes gesellschaftliches Wesen zwar in seiner Besonderheit zu bestimmen, aber nicht scharf von anderen lebenden Wesen wie Pflanzen und Tieren zu trennen“(ebd.: 113) an. Es geht somit darum „den Menschen über seine Körperlichkeit konzeptionell an die Sphäre und vor allem an die komplexe Entwicklung der belebten Natur rückzubinden; ihn als vorläufig letztes Glied eines Stranges der Evolution zu verstehen.“ (ebd.: 114)

Zusammenfassend wird somit deutlich, dass die subjektorientierte Soziologie in ihrer Ausdeutung durch Günter Voß eine ‚vitalistischen‘ Konnotation besitzt, welche die kulturalistische Engführung des Subjekttheorie in der Mehrzahl der anderen soziologischen Subjektivierungstheorien sprengt. Dabei verfällt Voß keinem einfachen Naturalismus und Biologismus, sondern vielmehr ist die Dialektik zwischen der außergesellschaftlichen Lebendigkeit des Subjekts und ihrer gesellschaftlichen Formung und Prägung sein Thema.

Mit dieser Thematisierung der Lebendigkeit des Subjekts birgt der Voß'sche Ansatz ein ‚revolutionäres Potential‘ in sich, das weitaus mehr Sprengkraft besitzt als die orthodoxe Ausdeutung der marxistische Theorie, die den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ins Zentrum der Analyse stellte. Es wird erkennbar, dass dieser Gegensatz nur einen Nebenwiderspruch darstellt, der aus dem Hauptwiderspruch zwischen kapitalistischer Arbeit und Leben abgeleitet wird – ein Widerspruch, der wiederum mit dem Spannungsverhältnis zwischen biologischer Reproduktion des Lebens und artifizieller Produktion verbunden ist und der im Kapitalismus in einseitiger Weise ausgedeutet wird, indem eine Superiorität der Produktion über die Reproduktion unterstellt wird.

Dieser implizit ‚vitalistische‘ Hintergrund der Voß'schen Subjekttheorie kann auch die Grundlage für den Entwurf einer subjektorientierten Soziologie liefern, welche die Begrenzungen der klassischen idealistisch-konstruktivistischen Soziologie sprengt und das Subjekt in der Natur, wie auch die lebendige Natur im Subjekt mit in die Reflexionen einbezieht. Deren Grundzüge und auch die hiermit verbundenen geistesgeschichtlichen Wurzeln sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

4. Subjekt in der Natur – Natur im Subjekt

Mit den Begriffen ‚Subjekt in der Natur‘ bzw. ‚Natur im Subjekt‘ wird hier an eine Denktradition angeknüpft, welche mit dem Konzept einer natura naturans, der ‚schaffenden Natur‘, bis in die Antike zurückreicht, und über Schelling vor allem in die philosophische Soziologie Ernst Blochs eingeflossen ist.

Dieser spricht in „Prinzip Hoffnung“ (Bloch 1959) von dem Wirken des „Subjekts der Natur, das nicht bloß subjektiv, auch objektiv sich ausgebart und utopisch dynamisiert“ (ebd.: 801) und beschwört ein „Bündnis mit Natursubjekt, Naturtendenz“ (ebd.: 805), welches das humane Subjekt schließen solle. Er knüpft hier an die Philosophie Schellings an, der die einseitige

anthropozentrische Subjekttheorie Kant durch eine Ausweitung zu überwinden suchte: " Die Natur als bloßes Produkt (natura naturata) nennen wir Natur als Objekt (....). Die Natur als Produktivität (natura naturans) nennen wir Natur als Subjekt." (Schelling 1799: 41)

Diese Vorstellung von der Natur als Subjekt findet sich durchaus auch noch bei Hegel. In der hegelianischen Philosophie wurde zwar eine Superiorität der humanen Geistesgeschichte über die Naturgeschichte postuliert, doch behielt Hegel insofern noch Schellings Ansatz bei, indem auch er von einer Subjektivität im Naturprozess ausging. In seiner „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse“ (Hegel 1979) betrachtet er die verschiedenen Formen des Lebens als Produktivität eines Subjekts: „das Leben ist als Subjekt und Prozess wesentlich sich mit sich vermittelnde Tätigkeit.“ (ebd.: § 338) Dabei unterscheidet er zwischen der „Gestalt, das allgemeine Bild des Lebens, der geologische Organismus“, einer „besonderen, formellen“ Subjektivität, der vegetabilische“ (ebd.: §341), d.h. der Aktivität des pflanzlichen Lebens, und schließlich erscheint „als einzelne konkrete Subjektivität, der animalische Organismus“, die er auch als „das animalische Subjekt“ das mit Sensibilität ausgestattet ist, bezeichnet (ebd.: § 353).

Man kann davon ausgehen, dass die Marxsche Postulierung eines ‚lebendigen Arbeitsvermögen‘ an diese hegelianischen Überlegungen anknüpft. Und ebenso sind auch Horkheimer und Adorno dieser Tradition verpflichtet, wenn sie das Subjekt der Natur und damit auch die Natur im humanen Subjekt zur Grundlage ihrer Gesellschaftskritik machen. Sätze wie „Aufklärung ist mehr als Aufklärung, Natur, die in ihrer Entfremdung vernehmbar wird“ (Adorno 1997: 63), die Besinnung auf die „Selbsterkenntnis des Geistes als mit sich entzweier Natur“ (ebd.: 63), oder die Mahnung „Herrschaft bis ins Denken selbst hinein als unversöhnte Natur zu erkennen“(ebd.: 64) machen dies deutlich. Die Ausführungen gipfeln in der Forderung nach dem „Eingedenken der Natur im Subjekt in dessen Vollzug die verkannte Wahrheit aller Kultur beschlossen liegt, [wodurch] (...) Aufklärung der Herrschaft überhaupt entgegengesetzt (ist).“ (Adorno 1997: 63)

Die Rede von „Natur im Subjekt“ kann hier sowohl als Erinnerung daran gelesen werden, dass die Subjektivität des Menschen sich nicht im Gegensatz zur Natur konstituiert, sondern sich auf dieser gründet, wie auch als Annahme, dass das humane Subjekt über die eigene innere Natur mit der äußeren Natur, der ebenfalls Subjekteigenschaften zugesprochen wird, verbunden ist. Eine Aufklärung, die sich dem „Eingedenken“ verpflichtet, überschreitet die Beschränkungen der einfachen, verobjektivierenden Aufklärung, die nur dem Ziel der Naturbeherrschung verpflichtet war, und wird so neu bestimmt: „Das ‚Eingedenken der Natur im Subjekt‘ ist die Selbstbezeichnung einer Aufklärung, die dem von ihr diagnostizierten Umschlag des aufklärerischen, entzauberten Denkens in bloße Affirmation zu entgehen oder ihn zu widerrufen vermöchte.“ (Schmid-Noerr 1990: XI)

Dies macht deutlich, dass nur eine subjektorientierte Soziologie, welche auch die lebendige Natur im Subjekt berücksichtigt, zur Grundlage einer neuen kritischen Theorie werden kann. Sie macht das Lebendige zu einem Bezugspunkt einer Kritik, welche nicht allein die Kolonisierung der Lebenswelt, sondern auch der Kolonisierung des Lebendigen im Menschen mit einbezieht

Eine subjektorientierte Soziologie, welche das Lebendige im Subjekt zum Bezugspunkt ihres Denkens macht, erschöpft sich somit nicht in der Beschreibung von Diskursen und Praktiken der Vernetzung und Hybridisierung von Technik und Leben. Sie analysiert und kritisiert vielmehr die Überformung der Welt des Lebens durch die Technik. Sie verfällt dabei nicht einem einfachen Naturalismus und einer einfachen Verklärung der Lebendigkeit, weil diese dem Dasein

des Menschen zwischen Natur und Kultur nicht gerecht würde. Sie nimmt aber sehr wohl Bezug auf jene außergesellschaftlichen Anteile im Menschen welche die Quelle der Kreativität des Subjekts sind und die nicht durch Technik ersetzt werden können.

Dabei besitzt diese Perspektive heute eine Aktualität und Brisanz wie nie zuvor in der Geschichte. Von Marx wurde die Entfaltung der lebendigen Arbeitskraft als ein Prozess der „Betätigung der Freiheit (...) also als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts“ (Marx 1983: 505) noch prinzipiell bejaht. Nur die durch den Einfluss des Kapitals entfremdete Form der Entäußerung dieser Potentialität wurde von ihm problematisiert. Heute stellt sich dahingegen in mehrfacher Hinsicht die Frage, inwiefern nicht die Entäußerung der lebendigen Arbeitskraft an ihre Grenzen stößt. Dabei sind sowohl Grenzen der Überformbarkeit der lebendigen Natur des Subjekts festzustellen, wie auch Grenzen der technisch-industriellen Transformierbarkeit der äußeren Natur erkennbar.

5. Zur Aktualitäten eine kritischen ‚vitalistischen‘ subjektorientierten Soziologie

In seinen jüngeren Arbeiten hat gerade auch Voß auf die Problematik der Gefährdung des Lebendigen hingewiesen, indem er die Zunahmen von Burnout und Depression als die Schattenseiten der Subjektivierung von Arbeit und des subjektivierten Kapitalismus zum Thema machte (Voß 2013). Damit wird von ihm gleichsam analog zur Frage der Bedrohung der Reproduktionsfähigkeit der Biosphäre die Frage der Grenzen einer Vernutzbarkeit der inneren Natur zum Thema gemacht. Es stellt sich mit anderen Worten die Problematik der Nachhaltigkeit des lebendigen Subjekts in einem umfassenden Sinne.

Hier zeigen sich Ähnlichkeiten zu dem Postwachstumsdiskurs und der Debatte um nachhaltige Entwicklung. Nico Paech plädiert in „Befreiung vom Überfluss“ (Paech 2012) für einen Übergang „von der Objekt- zur Subjektorientierung“ (ebd. 97) Gemeint ist damit primär eine Perspektive, welche die Umweltproblematik nicht durch eine Optimierung der ökologischen Effizienz von technischen Artefakten, sondern vielmehr unter Bezug auf die Minimierung der nicht-nachhaltigen Folgen des Lebensstils der Subjekte zu lösen sucht. Diese Perspektive hat zunächst wenig gemein mit der subjektorientierten Soziologie, wie sie in diesem Beitrag das Thema ist. Nichtsdestotrotz ist Paechs Urteil, dass „Nachhaltigkeitsbemühungen, die sich an der Subjektorientierung vorbeischieben, nicht nur überflüssig, sondern schädlich seien“ (ebd. 101) durchaus auch in einem soziologischen Sinne zutreffend. Denn analog zur der eingangs skizzierten Forschungsperspektive, welche das Konstitutionsverhältnis zwischen Gesellschaft und lebendigen Subjekt zum Thema macht, ist auch in Bezug auf Nachhaltigkeit das Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und der Nachhaltigkeit des lebendigen Subjekts zu thematisieren. Diese Problematik erschöpft sich nicht allein auf die ökologische Nachhaltigkeit der Lebensstile. Vielmehr stellt sich heute in vielfältiger Weise die Frage nach der Nachhaltigkeit des menschlichen wie auch des außermenschlichen, lebendigen Subjektes, angesichts einer entfesselten gesellschaftlich-technischen Entwicklung. Dabei ist nicht allein an die ökologische und psychische Gefährdung des Lebens zu denken.

Es sind vielmehr auch die wirkmächtigen Fortschreibungen der technischen Entwicklung, wie sie die Propheten des Postbiologismus und Posthumanismus in ihren Utopien verheißen, zu berücksichtigen. In diesen Visionen einer verselbständigten technischen Evolution, wird die Antiquiertheit des Lebens und des Menschen verkündet. Die in der Technik entäußerte menschliche Arbeitskraft löst sich von ihren Grundlagen, dem lebendigen humanen Subjekt, ab und geht – so die Hoffnung der Posthumanismus – in eine neue Stufe der Evolution über. So

schreibt Ray Kurzweil: „Wir werden grundlegende Schranken der biologischen Evolution übersteigen und dabei die Intelligenz, die uns diese Evolution bescherte, bewahren und vermehren.“ (Kurzweil 2013: 14) Der Begriff vom menschlichen Subjekt verändert sich dabei grundlegend: „Unsere Zivilisation bleibt menschlich (...) der Menschheitsbegriff wird sich jedoch von seinen biologischen Wurzeln lösen.“ (ebd.: 31)

Aus der Perspektive einer subjektorientierten Soziologie, die an dem lebendigen Subjekt und der lebendigen Arbeitskraft ansetzt, sind diese Visionen und die darauf beruhenden Strategien einer ‚Vervollkommnung‘ der irdischen Wirklichkeit als eine neue Stufe der Kolonisierung des Lebens durch die Technik zu kritisieren. Anders als die gegenwärtig dominierende konstruktivistisch und antiessentialistisch orientierte Soziologie, welche diese Prozesse nur beschreiben aber nicht problematisieren kann, weil ihr ein kritischer Bezugs- und Orientierungspunkt abhandengekommen ist, kann eine subjektorientierte Soziologie, die sich zugleich als Lebenssoziologie definiert, die Grundlage für eine neue kritische Theorie der Gesellschaft liefern. Die Ausarbeitung dieser neuen, kritischen Theorie ist als eine zentrale Aufgabe der Zukunft anzusehen.

Literatur

- Aristoteles (1991): Politik. Buch 1: Über die Hausverwaltung und die Herrschaft des Herrn über Sklaven. Berlin: Akad.-Verlag.
- Bloch, Ernst (1959): Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen; Kapitel 1 - 37. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bolte, Karl-Martin; Treutner, Erhard (Hrsg.) (1983): Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie, Frankfurt/M.; New York: Campus, S. 12-36
- Bolte, K.M. (1983): Subjektorientierte Soziologie – Plädoyer für eine Forschungsperspektive. In: K.M. Bolte/ E. Treutner (Hrsg.): Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie, Frankfurt/M.; New York: Campus, S. 12-36
- Bolte, K.M. (1997): Subjektorientierte Soziologie im Rahmen soziologischer Forschung – Versuch einer Verortung. In: G.G. Voß/ H.J. Pongratz (Hrsg.) (1997): Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag. Opladen: Leske und Budrich, S. 31-40
- Gottschall, Karin; Voß, Günter. G. (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München: Hampp
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1979): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse 1830. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. Band 9, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1997): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kurzweil, Ray (2013): Menschheit 2.0. Die Singularität naht. Berlin: Lola Books.
- Marx, Karl (1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (zuerst 1858) In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 42. Berlin: Dietz Verlag
- Paech, Niko (2012): Befreiung vom Überfluss auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom-Verl.
- Reckwitz, Andreas (2006): Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück
- Schmid Noerr, Gunzelin (1990): Das Eingedenken der Natur im Subjekt. Zur Dialektik von Vernunft und Natur in der Kritischen Theorie Horkheimers, Adornos und Marcuses. Darmstadt. Wiss. Buchges
- Voß, G. Günter (1984): Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs. Großhesselohe: Hampp
- Voß, G.-Günter (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart. Enke
- Voß, G. Günter (2002): Auf dem Wege zum Individualberuf? Zur Beruflichkeit des Arbeitskraftunternehmers. In: Kurz, Thomas (Hg.), Der Beruf in der Moderne. Opladen: Leske+Budrich 2002, S. 287 – 311

- Voß, G. Günter (2010): Subjektivierung und Mobilisierung. Und: Was könnte Odysseus zum Thema 'Mobilität' beitragen? In: Irene Götz (Hg.): Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel. Frankfurt u.a: Campus-Verlag, S. 95–136.
- Voß, G. Günter; Pongratz, Hans (1997): Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag. Opladen: Leske + Budrich
- Voß, G. Günter; Weiss, Cornelia (2013): Burnout und Depression – Leiterkrankungen des subjektivierten Kapitalismus oder: Woran leidet der Arbeitskraftunternehmer. In: Neckel, Sighard (Hg.), Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp, S. 29–57
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1799): Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Ueber den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft. – In: Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf seiner Vorlesungen von F. W. J. Schelling. Jena/Leipzig 1799, I–X; 1–85